

Einkehrzeiten – wenn Neues geboren wird

### **„Was das Pilgern lehren kann - überraschende Erfahrungen eines Pilgerweges“**

Im September waren wir mit dem Alpha Kurs für einen Tag im Kloster Drübeck. Am Vormittag beschäftigten wir uns mit dem Heiligen Geist, nachmittags war ein Pilgerweg geplant. Der Pilgerweg sollte vom Kloster Drübeck ins Kloster Ilstenburg führen. Vielleicht ist ja jemand diesen Weg schon einmal gegangen. Das sind ungefähr vier Kilometer, die man gut in einer knappen Stunde gehen kann. Ich überlegte noch, ob ich mitgehen soll. Spaziergehen ist nicht so mein Ding. Ich entschied mich dann aber doch dafür. Denn: Es sollte ja mehr sein als ein Spaziergang. Außerdem gingen ja so ziemlich alle los, und so sagte ich mir „Wenn die anderen das machen, dann machst du das auch.“ Eigentlich hatte ich keine besonders großen Erwartungen an diesen Pilgerweg. Aber, so sagte ich mir, vielleicht hatte Gott mir ja doch etwas zu sagen. Wenn ich gehnt hätte, was Gott mir auf diesem Weg alles sagen wollte, ...

Startpunkt war also die Klosterkirche in Drübeck. Michael hatte uns als „Reiseproviand“ Bibelverse auf den Altar in der Klosterkirche gelegt, von dem man sich zwei mitnehmen sollte, um sie dann irgendwann auf dem Weg zu lesen, sie auf sich wirken zu lassen und sich zu fragen, was sie mit einem machen. Zur Orientierung hatten wir eine Karte bekommen. Zudem, so sagte Michael, sei der Weg gut ausgeschildert. Konnte also eigentlich nichts schief gehen. Auf die Karte wollte ich mich nicht zu sehr verlassen, denn die war eher ein Anhaltspunkt als eine wirkliche Hilfe. Ich saß also einige Augenblicke in der Klosterkirche, nahm mir dann zwei Bibelverse und machte mich auf den Weg. Andere waren schon losgegangen oder saßen noch in der Kirche, sodass weder vor mir noch hinter mir jemand in Sichtweite gegangen ist, was noch eine entscheidende Rolle spielen wird. Mein Handy hatte ich nicht mitgenommen. Das empfand ich als ganz besonders mutig. Aber schließlich sollte nichts meine Zeit mit Gott stören. Als ich in den Wald kam, versuchte ich, innerlich zur Ruhe zu kommen. Ich drosselte mein Tempo und nahm den Weg vor mir und die Natur um mich herum bewusst wahr. Ich führte mir vor Augen, dass Gott auf meinem Weg gegenwärtig war, dass er jeden meiner Schritte mitgeht. Er als der Schöpfer zeigt sich in dem, was er geschaffen hat. Also nahm ich den Wald um mich herum bewusst wahr und genoss die Ruhe. Auf dem Weg hat Gott mir dann verschiedene Dinge klar gemacht.

## Das erste: **Gott ist Schutz und Zuflucht**

Der Weg stieg relativ steil an und war sehr kurvig. Während ich ging, fragte ich mich, was wohl hinter der nächsten Biegung sein wird. Vielleicht jemand aus unserer Gruppe? Oder ein Spaziergänger? Vielleicht aber auch ein Wildschwein. Nicht, dass ich mir wirklich Sorgen gemacht hätte, dass dort eine Gefahr oder irgendein Problem sein könnte. Aber ich dachte, dass es so auch oft im Leben ist. Wir können nicht weit voraussehen und nicht wissen, was „hinter der nächsten Kurve“ passiert. Was wird morgen sein? Wenn wir ehrlich sind, können wir noch nicht mal wissen, was im nächsten Augenblick passiert. Aber, so sagte ich mir, warum mir Sorgen machen um das, was da kommt. Ich kann es ja sowieso nicht ändern. Es kommt, wie es kommt. Und was immer hinter der Biegung sein mag, Gutes oder Schlechtes, Gott ist auch da. Mit diesen Gedanken nahm ich den ersten Bibelvers zur Hand. Und wie es manchmal so ist, Gott sprach direkt in meine Gedanken hinein:

**„Der HERR aber schützt mich wie eine sichere Burg, er ist der Fels, bei dem ich Zuflucht finde.“ Psalm 94,22 (Hfa)**

Psalm 94 ist ein Klagepsalm. Über denjenigen, der diesen Psalm betet, ist viel Kummer hereingebrochen. Er leidet unter dem Druck derjenigen, die ihm schaden wollen. Er und viele andere erfahren Ungerechtigkeit und zwar in einem Maße, das kaum auszuhalten ist. Und so klagt er Gott sein Leid. Er lässt alles raus (und das ist okay). Wenn am Anfang ein Hilfeschrei und die Klage über die Feinde stehen, so erinnert sich der Beter schließlich daran, dass Gott Gerechtigkeit schaffen wird und dass er helfen wird. Und dann betet er diese Worte: „Der HERR aber schützt mich wie eine sichere Burg, er ist der Fels, bei dem ich Zuflucht finde.“

Burg und Fels sind für den Beter Ausdruck von Stabilität, Zuverlässigkeit und Sicherheit. Auf dem Fels ist ein sicherer Stand möglich, anders als im Schlamm. Das Haus, das auf Fels gebaut ist, kann dem Sturm standhalten. Das Bild des Felsens steht also für Sicherheit und Geborgenheit, die der Beter bei Gott erlebt, vergleichbar mit dem Schutz, den eine hoch gelegene Felsenburg vor dem Feind bietet. Eine Zuflucht ist aber nur für diejenigen hilfreich, die dem Schutz auch vertrauen. Eine Burg nur sinnvoll für die, die sie aufsuchen.

Wir wissen, dass im Leben nicht immer alles einfach ist. Wir sind Angriffen ausgesetzt. Diese richten sich vor allem auf unser Herz und unser Denken. Menschen verhalten sich uns

gegenüber link, wir werden gemobbt, ausgegrenzt, ausgelacht. Lügen werden verbreitet. All das bringt Verzweiflung und Kummer mit sich. Und dann kann es soweit kommen, dass das, was wir denken und fühlen, uns schadet und unseren Glauben beschädigt. Was tust du, wenn du solche Probleme erlebst? Der Beter des Psalms 94 führt sich vor Augen, dass Gott eine sichere Burg ist, ein Felsen, auf dem er stehen kann. Gestattest du es Gott, dass er dich schützt? Begibst du dich in bedrohlichen Situationen in den Schutzbereich Gottes und stellst deine Füße auf festen Grund? Ich ermutige dich, dass du es wie der Beter des Psalms machst: Gib das, was dich bedroht, an Gott ab. Klage ihm deine Not im Vertrauen darauf, dass er dir zuhört und dass er handeln wird. Eine bedrohliche Situation stellt sich völlig anders dar, wenn du dir klar machst, dass du dich „in eine sichere Burg“ zurückziehen kannst. Du musst das nicht allein durchstehen. Du kannst es an Gott abgeben, bei ihm alles loswerden, was dich belastet. Ihn machen lassen. In Psalm 31 betet König David: **„In deine Hände gebe ich meinen Geist“** (Psalm 31, 6) (NGÜ). An anderer Stelle wird „Geist“ mit „Leben“ übersetzt. David überlässt Gott die Situation völlig, ja, sein ganzes Leben. Und damit nimmt er auch Abstand von den eigenen Ideen, wie er mit seinen Problemen umgehen könnte. Solche Ideen sind oft aus dem Effekt oder aus Emotionen heraus geboren. Und meist eher schlechte Ideen. Seine Reaktion, alles an Gott abzugeben, schützt ihn vor unbedachten Handlungen. Er versucht nicht, die Dinge allein in den Griff zu bekommen. Das geht auch oft genug schief. David lässt Gott machen. Das ist nicht einfach. Aber erst dadurch kann er erleben, dass Gott ihn nicht enttäuscht. In den Versen 22 bis 24 betet er: **„Gepriesen sei der Herr, denn er hat mir wunderbar seine Gnade erwiesen; er hat mir in einer befestigten Stadt Zuflucht geschenkt. Vorher hatte ich noch in meiner Verzweiflung gesagt: »Ich bin alleingelassen, verbannt aus deinen Augen.« Aber du hast auf mein lautes Flehen gehört, schon damals, als ich zu dir um Hilfe schrie. Ihr alle, die ihr zum Herrn gehört: zeigt ihm eure Liebe! Der Herr behütet alle, die ihm die Treue halten.“** Psalm 31, 22-24

Es ist kein Zeichen von Schwachheit, sich in den Schutzraum Gottes zurückzuziehen und ihn machen zu lassen. Es ist ein Zeichen von Stärke, abgeben zu können und nicht „zurückzuschlagen“, verbal oder wie auch immer.

Gott ist dein Schutz! Er ist mein Schutz! Er ist derjenige, der hinter der nächsten Kurve ist, was immer da auch sonst noch sein mag.

So ging ich eine Weile weiter und sagte immer wieder diesen Vers: „Der HERR aber schützt mich wie eine sichere Burg, er ist der Fels, bei dem ich Zuflucht finde.“ Psalm 94,22 (Hfa)

Dann kam das zweite, was Gott mir an diesem Tag deutlich machen wollte. Es ging um **Leben aus der Kraft Gottes**

So ging ich weiter – immer bergauf. Das war wirklich anstrengend. Was hatte Michael da nur für einen Weg ausgesucht? Ich merkte, dass ich mein Tempo den Verhältnissen anpassen musste. Wenn ich zu schnell ging, geriet ich außer Atem und merkte, wie die Lust aufs Pilgern so langsam völlig dahin schwand. Also ging ich langsamer. Und das war gut. So konnte ich den Weg bewältigen. Auch im Leben ist es immer wieder so, dass es „bergauf“ geht. Wir erleben schwierige Zeiten, in denen beruflich und auch privat immer irgendwas zu tun ist und in denen wir auch an unsere Grenzen kommen. Auch Krisen sind solche „bergauf-Zeiten“ im Leben. Wenn wir im gleichen Tempo weitermachen, wie gewohnt, kann es sein, dass uns die Luft ausgeht. Dass man das Gefühl bekommt, es einfach nicht schaffen zu können. In solchen Zeiten, so denke ich, müssen wir unser Tempo unbedingt den Bedingungen anpassen. Langsamer werden, damit die Kraft reicht. Und auch mal innehalten, um Kraft zu sammeln.

Irgendwann nahm ich dann den zweiten Bibelvers zur Hand. Und wisst ihr was? Er passte wieder genau in meine Gedanken über die bergauf-Zeiten im Leben hinein:

**„Er gibt mir Kraft und Stärke und öffnet mir einen geraden, gut gebahnten Weg.“ 2. Samuel 22,33 (GN)**

Wenn ich glaube, dass meine Kraft nicht ausreicht, um mit den Krisen des Lebens klarzukommen, dann mag das stimmen. Unsere eigene Kraft ist letzten Endes so begrenzt. Wie oft habe ich in meinem Leben schon gedacht: ich kann nicht mehr. Ich habe einfach keine Kraft mehr. Als ich mein Referendariat machte, erlebte ich eine wirklich schwere Zeit. Ich musste u.a. den Anforderungen der Ausbildung gerecht werden, zusehen, wie ich finanziell über die Runden kam und mich noch mit anderen wirklich schwierigen Dingen auseinandersetzen. Damals wollte ich an vielen Tagen einfach nichts anderes mehr, als mich in mein Bett zu legen, die Decke über den Kopf ziehen und nie wieder aufstehen. Eines Abends saß ich an meinem Schreibtisch und schrieb all meine Gedanken in mein Tagebuch.

Ich klagte Gott an, warum ich das alles so erleben muss und warum ich nicht deutlich spüre, dass er eingreift. Und während ich meine ganze Wut und Verzweiflung zu Papier brachte, schrieb ich plötzlich etwas anderes hin. „**Ich will dich nicht verlassen, noch von dir weichen.**“ **Josua 1,5** Ich saß da, starrte diesen Bibelvers an und fragte mich, wieso ich das aufgeschrieben hatte. Ich würde sagen, dass der Heilige Geist meine Hand geführt hat. In all meine Not hinein, sprach Gott mir zu, dass er immer an meiner Seite ist. Unsere eigene Kraft ist immer begrenzt, aber wir haben die Zusage Gottes, dass er da ist und dass er uns mit der Kraft stärkt, die wir brauchen, um weiterzugehen. In Apostelgeschichte 1,8 verspricht Jesus uns, dass diese Kraft in uns lebt: „**Aber ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird ... „ (Apg. 1,8).** Jesus sagt an anderer Stelle, dass es gut ist, dass er wieder zu seinem Vater geht, da sonst der Heilige Geist nicht zu uns kommen könnte (Joh 16,7). Wie viel also traut Jesus seinem Stellvertreter hier auf Erden zu! Manchmal denke ich, dass wir den Heiligen Geist vernachlässigen, dass wir uns nicht wirklich dessen bewusst sind, welche unfassbar große Kraft da in uns lebt. Aber der Heilige Geist ist real. Und wenn du mit Jesus lebst, lebt seine Kraft in dir.

Sich auf Gottes Kraft verlassen, bedeutet auch, dass wir ihm zutrauen, dass er die Dinge im Griff hat und etwas verändern kann. Umso mehr du aus Gottes Kraft lebst, umso mehr wirst du erleben, dass er dich durchträgt und umso mehr wirst du aus seiner Kraft leben wollen.

So ging ich weiter meinen Weg bergauf, im Wechsel diese beiden Verse vor mich hersagend.

„Der HERR aber schützt mich wie eine sichere Burg, er ist der Fels, bei dem ich Zuflucht finde.“

„Er gibt mir Kraft und Stärke und öffnet mir einen geraden, gut gebahnten Weg.“

Und ich sagte mir: Was brauche ich eigentlich mehr zum Leben als dass Gott mein Schutz ist, dass er mir Kraft gibt und mir den rechten Weg weist?

Das führt uns zu dem dritten Punkt, der mir an diesem Tag klar wurde: **Gott geht mit uns**

Denn: Das mit dem rechten Weg war so eine Sache. Irgendwann kamen mir Zweifel, ob ich denn noch auf dem rechten Weg bin. Es ging ja immer noch bergauf und ich dachte bei mir, dass es demnächst mal unbedingt bergab gehen muss, denn Ilsenburg liegt ja nicht auf einem Berg. So viel wusste ich. Mein Weg verglichen mit dem Weg auf der Karte machte

durchaus Sinn (wie die Dinge manchmal zusammenkommen). Leider konnte ich nicht abschätzen, wie lange ich denn nun schon unterwegs war, denn ich hatte, wie empfohlen, mein Handy nicht mitgenommen. Also ging ich weiter. Ich kam an Forstarbeitern vorbei, grüßte freundlich und kurz durchzuckte mich der Gedanken, sie zu fragen, ob das der Weg nach Ilsenburg ist. Aber der Gedanke war zu flüchtig, als dass ich ihn in die Tat umgesetzt hätte und meine Zweifel noch nicht groß genug. Und außerdem komme ich ja auch ganz gut allein zurecht. Ich weiß nicht, wie lange ich dann noch gegangen bin, aber irgendwann sah ich in einiger Entfernung an einem Baum ein Hinweisschild. „Das ist gut“, dachte ich, „denn jetzt kann ich schauen, wie weit es noch ist.“ Das Schild brachte Klarheit in die Angelegenheit: Ilsenburg 4 km. Mit einem Pfeil in die Richtung, aus der ich gekommen war. Ich war fassungslos. Wie konnte das sein? Es wäre gelogen, wenn ich jetzt sagen würde, dass ich mich gelassen auf den Rückweg gemacht hätte. Ich war ziemlich geschafft, trotz der herbstlichen Temperaturen total durchgeschwitzt. Zudem wusste ich, dass Michael irgendwann am Kloster Ilsenburg sein würde, um uns mit dem Auto zurück nach Drübeck zu fahren. Was, wenn er schon alle abgeholt hatte und nur noch auf mich wartete? Es wusste ja niemand, wo ich bin. Und ich konnte ja auch niemanden verständigen. So ohne Handy. Ich machte kehrt und mich im Laufschrift auf den Rückweg. Der Wald, der mir eben noch so schön erschien, war plötzlich gar nicht mehr schön. Gott, der mir eben noch so nah erschien, schien plötzlich weit weg, wenn nicht sogar abwesend. Oder war das nur meine Wahrnehmung, weil alles auf einmal so kompliziert war? Während ich in einem wenig gedrosselten Pilgertempo den Waldweg runterhastete (wenigstens ging es jetzt bergab), wurde mir klar, dass Gott noch immer da ist. Genauso wie im Augenblick zuvor, als ich noch die Ruhe und die Schönheit des Waldes genossen hatte. Jesus hat uns zugesagt, immer bei uns zu sein:

**„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ (Mt 28,20) (Elb)**

Nur weil sich meine Umstände bzw. meine Sicht auf den Weg geändert hatten, hatte Gott nicht entschlossen, sich zurückzuziehen. Das würde ganz und gar seinem Wesen widersprechen. Gott ist treu.

Meine Hoffnung war, dass die Forstarbeiter noch da waren und mir sagen konnten, wie lange ich noch brauchte, um nach Ilsenburg zu kommen. Und ich hoffte auch, dass womöglich einer von denen sowieso gerade nach unten fahren muss und ich mitfahren

kann. Als ich mich ihnen schließlich näherte, rief einer schon: „Na, schon wieder auf dem Rückweg?“ „Ich fürchte viel eher, dass ich mich verlaufen habe.“ Ich erklärte ihnen, woher ich kam und wohin ich wollte. Ich glaube, sie waren ein bisschen erheitert darüber. Aber sie erklärten mir, dass der Weg nach Drübeck und nach Ilsenburg ungefähr gleich lang wäre, nämlich mindestens eine Stunde zu Fuß. Als ich mich nach der Uhrzeit erkundigte, erfuhr ich, dass es schon viertel vor drei war, also ungefähr die Zeit, in der Michael uns abholen wollte. Ich war fast eineinhalb Stunden in die falsche Richtung gelaufen! In meiner Erschöpfung und mit dem Gedanken, dass man womöglich nach mir suchen würde, fragte ich, ob nicht jemand zufällig zum Kloster Drübeck fahren würde. Zufällig wollte das leider keiner tun. Aber die Vorstellung, unter den gegebenen Umständen noch einmal diesen ganzen Weg zu gehen, ließ mich einen etwas verzweifelten und bittenden Blick aufsetzen und ich fragte noch einmal. Und siehe da, nun war einer von ihnen bereit, einen Weg zu fahren, den er eigentlich gar nicht fahren wollte und musste. Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie dankbar ich war. Und das sagte ich ihm auch ungefähr zwanzig Mal auf der Fahrt, die nur wenige Minuten dauerte. Er fuhr mich zum Kloster Drübeck, von wo aus ich gleich Michael anrief, da der gerade die letzten Pilger aus Ilsenburg abholte. „Ich bin schon in Drübeck, du brauchst mich also nicht abzuholen.“

Wisst ihr, was mir deutlich geworden ist: Auch wenn ich auf dem falschen Weg bin, bedeutet das nicht, dass Gott nicht bei mir ist. Er geht auch diese Wege mit. Wenn ihr eine Ahnung hättet, wie viele falsche Wege ich in meinem Leben schon gegangen bin. Gott aber bleibt dann nicht irgendwo stehen und sagt: „Geh du mal diesen Weg. Das ist zwar kein guter Weg für dich, aber ich überlasse dir diese Entscheidung. Ich warte so lange hier und wenn du auf die Idee kommst, umzukehren, bin ich hier.“ Gott lässt dich nicht allein. Er geht mit dir. Es kann sein, dass er dir zuflüstert, dass du auf dem falschen Weg bist. Aber was immer du tust, er verlässt dich nicht. Er sehnt sich danach, dass du einen guten Weg gehst. Einen, der dich ans Ziel bringt. Deswegen ist es so wichtig, dass wir auf Gottes Stimme in uns hören. Oder uns Rat bei anderen Menschen holen.

Wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Aber wir brauchen keine Angst zu haben, denn Gott begleitet uns, er stärkt uns, er heftet sich an unsere Fersen. Er hat den Überblick; und wenn nötig, warnt er uns auch. Wir wissen, dass es nicht immer einfach ist, Gottes Wege zu begreifen. Das ist auch nicht entscheidend. Entscheidend ist, dass wir ihm vertrauen.